

Pierre Bourdieu und die Möglichkeiten der Kritik in der Praxistheorie

Die Soziologie von Pierre Bourdieu wird in der Praxistheorie vielfach diskutiert. Dieser Beitrag stellt die Debatte zunächst vor dem Hintergrund der länger währenden Rezeption von Bourdieus Soziologie in der Disziplin der Internationalen Beziehungen (IB) vor, bevor er eine nicht-strukturalistische Interpretation von Bourdieus Soziologie verteidigt und für kritische, aber nicht zu distanzierte Studien plädiert. Mit Blick auf die Bourdieu-Rezeption wird gezeigt, dass Bourdieu zunächst kritische Perspektiven in der IB inspirierte, bevor er zum vielzitierten Referenztheoretiker der mainstreamtauglichen Anteile der Praxistheorie wurde. Auch wenn die Verinnahmung des kritischen Soziologen hier Widerstand hervorruft, unterstellen praxistheoretische KritikerInnen Bourdieu dennoch, (wieder) zunehmend erfolgreich eine Soziologie der sozialen Reproduktion vorgelegt zu haben, welche die empirische Forschung kaum bereichert. Durch eine konkurrierende Diskussion seiner Terminologie versucht dieser Beitrag, diesen Vorwurf zu entkräften. Anschließend werden bestehende, von Bourdieu inspirierte Forderungen nach interpretativen, historischen und reflexiven Forschungspraktiken zu einem Plädoyer für kritische Studien, die jedoch erfahrungsnahes Wissen aufnehmen, verdichtet.

1. Einleitung*

„Meine besten theoretischen Gedanken, wenn ich überhaupt theoretische Gedanken habe, sind mir in der Praxis gekommen“ (Bourdieu 1992a: 43).

„Was ich erwarte ist gerade kein formvollendeter, das heißt defensiver und in sich geschlossener Diskurs, der (verständlicherweise) vor allem eines soll, nämlich die Angst vor Kritik bannen; sondern eine einfache, bescheidene Darstellung der Arbeit, die man gemacht hat, der Schwierigkeiten, auf die man gestoßen ist, der Probleme usw.“ (Zitat aus Bourdieus Forschungsseminar, in Kühner et al. 2013: 10).

Auch wenn PraxistheoretikerInnen den Anspruch erheben, Pierre Bourdieus Soziologie in die Disziplin einzuführen, so wird Bourdieu doch seit den 1980er Jahren in den Internationalen Beziehungen rezipiert. Bourdieu fand zunächst Eingang in die kritische Theorie und den Konstruktivismus. Hier galt Bourdieu zweifelsfrei als kritischer Soziologe und „die Versprechen“ von Bourdieus Soziologie wurden mit den disziplinspezifischen Aneignungen abgeglichen (Leander 2011). Dementgegen wird Bourdieu in der heutigen Rezeption vorwiegend als Referenztheoretiker der „mainstreamtauglichen“ Teile der ihrem Bekenntnis nach heterogenen Praxistheo-

* Ich möchte mich herzlich bei den anonymen GutachterInnen sowie Sebastian Schindler für überaus lehrreiche und konstruktive Kommentare bedanken. Dank gilt zudem Jana Braun für ihre redaktionelle Unterstützung.

rie angesehen (Bueger/Gadinger 2014: 23; Bueger/Gadinger 2008: 280; Cornut 2017). Diese Teile werden vorwiegend auf Vincent Pouliot zurückgeführt und Bourdieus Bedeutung für die Disziplin wird paradoxerweise an der Überzeugungskraft von Pouliots empirischen Argumenten und seiner Fähigkeit, Wandel zu erklären, gemessen (Gadinger 2016; Lesch 2017; Schindler/Wille 2015). In der Praxistheorie stoßen die Gleichsetzung von Bourdieu und Pouliot sowie die Kritik an Bourdieu jedoch zunehmend auf Widerstand. Einerseits weisen BefürworterInnen von Bourdieus Soziologie auf theoretische Unterschiede zwischen Bourdieu und Pouliot hin (Joseph/Kurki 2018). Andererseits illustrieren sie die Möglichkeit, mit Bourdieu Wandel zu erklären, auf empirische Weise (Cornut 2018).

Vor dem Hintergrund dieses Debattenstandes ergreife ich zunächst die Partei der BefürworterInnen Bourdieus und weise die neu formulierte, strukturalistische Kritik an ihm zurück. Zudem plädiere ich dafür, ihn wieder als einen kritischen Soziologen zu lesen und entwickle ein methodologisches Argument. Konkret geht es mir darum, bestehende, von Bourdieu inspirierte Forderungen nach historischen, wissenssoziologischen und reflexiven Forschungspraktiken zu einem Plädoyer für kritische, aber nicht zu distanzierte Studien zu verdichten. Derartige Studien nehmen praktisches oder erfahrungsnahes Wissen in kritisch-analytische Neubeschreibungen von Praktiken oder akademische Interventionen, die auch an PraktikerInnen gerichtete Appelle beinhalten, auf. Derartige Interventionen können von radikal-distanzierten Formen der Kritik an *global governance* unterschieden werden. Letztere folgen häufig, wenn auch nicht immer zu Recht, Antonio Gramsci oder Michel Foucault (Vrasti 2008: 293).

Mein Beitrag ist demnach wie folgt aufgebaut: Im zweiten Abschnitt stelle ich überblicksmäßig die Bourdieu-Rezeption seit den 1980er Jahren vor. Ich erhebe hier keinen Anspruch auf Vollständigkeit, versuche aber, die erwähnten Diskontinuitäten in der Bourdieu-Rezeption herauszuarbeiten. Im dritten Abschnitt diskutiere ich Bourdieus Terminologie und deren Eingang in praxistheoretische Studien. Auch wenn mein hermeneutisch-interpretatives Vorgehen von einer Vielfalt von Lesarten von Bourdieus Schriften ausgeht, versuche ich hier durch Referenzen auf eine Vielzahl von Primärquellen strukturalistische Interpretationen von Bourdieu zu entkräften. In einem letzten Abschnitt entwickle ich ein methodologisches Plädoyer für kritische, aber nicht zu distanzierte Studien. Hier wie auch an anderen Stellen greife ich in erster Linie auf Beispiele aus der Demokratieförderung und der dazu stattfindenden akademischen Diskussion zurück.

2. Vom kritischen Soziologen zum Praxistheoretiker: die Rezeption von Pierre Bourdieu in den IB

In Vorbereitung auf meine Vorstellung der Bourdieu-Rezeption werde ich kurz Bourdieus Werdegang skizzieren. Pierre Bourdieu studierte zusammen mit Jacques Derrida und Michel Foucault Philosophie an der renommierten *École normale supérieure*, obwohl er nicht aus einer gut situierten Akademikerfamilie stammte

(Wacquant 2004). In den 1950er Jahren und in Reaktion auf Erfahrungen während seiner Stationierung im Algerienkrieg (1954-62) näherte er sich autodidaktisch der Soziologie an. Nach seiner Rückkehr aus Algerien arbeitete er an der Sorbonne Universität mit dem Soziologen Raymond Aaron. Von Aaron übernahm Bourdieu das Interesse an Karl Marx und, was oft vernachlässigt wird, an Max Weber (Jackson 2009: 103). Weber weckte Bourdieus Interesse an gesellschaftlicher Transformation und inspirierte seine Wissenschaftskritik (Bourdieu 1990: 144). Bourdieu besetzte hochrangige Positionen an Frankreichs Eliteuniversitäten, wie der *École normale supérieure*, auch wenn er Zeit seines Lebens eine gewisse Distanz zu intellektuellen Zirkeln verspürte (Bourdieu 2007: 1-2). Er nutzte jedoch sein akademisches Kapital, um als politischer Intellektueller aktiv zu sein (Wacquant 2004: 9). Bourdieu hinterließ ein zweifellos heterogenes Werk, auch wenn er stetig bemüht war, eine eigene Terminologie zu entwickeln und zu verteidigen. Diese fand Eingang in die Soziologie, aber auch in die Geschichts- (Gorski 2013b) und Kulturwissenschaften (Lang 2016).

In Abgrenzung zum Marxismus versuchte Bourdieu, die Reproduktion sozialer Ungleichheit durch milieubedingte Verhaltensweisen, Präferenzen und Akkumulation von unterschiedlichen Kapitalsorten zu erklären. Für Bourdieu (1992b: 119) kann Kapital in materieller Form, sozialer Form (z.B. durch Wissen über Lebensstile), kultureller Form (z.B. über den Erwerb von Bildungsabschlüssen) und symbolischer Form (z.B. über den Erwerb von Prestige) erworben werden, wobei wechselseitige Zusammenhänge bestehen. Der Erwerb von kulturellem Kapital in Form von Studienabschlüssen und Berufserfahrung setzt materielles Kapital voraus und ist wiederum Voraussetzung für den Erwerb von symbolischem Kapital oder Prestige.

Strukturalistische Lesarten von Bourdieu konzentrieren sich auf vom Marxismus beeinflusste und traditionell soziologisch arbeitende Schriften, mit denen Bourdieu seinen Eintritt in die akademische Soziologie erwarb. Zu ihnen gehören u.a. „Distinction“ (1984). Die strukturalistische Kritik, Bourdieu könne keinen Wandel erklären, basiert in weiten Teilen auf der Rezeption von diesen wenigen, vielzitierten Schriften, die schon früh ins Englische übersetzt wurden (Gorski 2013a: 3). Betrachtet man jedoch sein Œuvre, so scheint die Auseinandersetzung mit Weber mindestens so relevant wie die mit Marx. Bourdieu sieht in Weber einen der wichtigsten Soziologen und nennt Weber als den Theoretiker, der seinen Feldbegriff maßgeblich beeinflusst hat (Bourdieu 2001: 27). Bourdieu (1996: 371) folgt Weber ebenfalls, wenn er sich dem Thema der gesellschaftlichen Transformation widmet, wie etwa in „The State Nobility“ (1989).

In seinen Selbstpositionierungen als kritischer Soziologe grenzt sich Bourdieu sowohl vom positivistischen Wissenschaftsparadigma als auch von der *theoretizistischen* Frankfurter Schule ab. An letzterer kritisiert Bourdieu, dass sie keine empirische Wissenschaft betreibe und einen übermäßig abstrakten Diskurs produziere (Bourdieu 2013: 21). Doch auch wenn er sich von der Frankfurter Schule, die das disziplinspezifische Verständnis von kritischer Theorie maßgeblich beeinflusst hat, abgrenzt, kann Bourdieu zweifelsfrei als kritischer Soziologe in der IB angesehen

werden (Jackson 2009). Das Diktum, dass Theorien immer von jemandem und für jemanden gemacht werden und deswegen reflexive Forschungspraktiken notwendig sind (Cox 1981), wird bei Bourdieu eigens theoretisiert. Die sozialen Bedingungen der Wissensproduktion und Kämpfe um Deutungshoheit zwischen unterschiedlichen AkteurInnen und Klassen, die im akademischen wie politischen Feld ausgetragen werden, gehören ebenfalls zu den Kernthemen seiner Arbeiten: „Ideen tun Dinge“ (Bourdieu 1992c: 341, eigene Übers.). Für Bourdieu machen Veränderungen in der gesellschaftlichen (Selbst-)Wahrnehmung politische Veränderung erst denkbar und möglich (Bourdieu 1990: 107). Kritische Wissenschaft hat folglich die Aufgabe, soziale Ungleichheiten, Macht-, Deutungshoheits-, und Prestigekämpfe und soziale Ausschlüsse aufzudecken und neue gesellschaftliche Selbstbeschreibungen zu fördern.¹

Während Robert Cox auf Gramsci zurückgreift, um kritische Perspektiven in der IB zu etablieren, so folgt Richard Ashleys (1984) weitläufige Kritik am staatszentrischen Realismus Bourdieu. Ashley (1984: 272-277) versteht die Aufrechterhaltung des Mächtigkeitsgleichgewichts als eine politische Praxis, die von kompetenten Staatsmännern ausgeführt wird, und den klassischen Realismus als eine Theorie, welche Kompetenzannahmen aus der Praxis übernimmt. Ashley zufolge fasst der Realismus allerdings weder die Akkumulationen des symbolischen Kapitals der Staatsmänner, noch die sozialen Bedingungen nationaler Macht. Der Neorealismus schneidet bei Ashley noch schlechter ab. Laut Ashley (1984: 259) verfügt er über keinerlei Kompetenzmodell und würde in der Praxis jegliches Mächtigkeitsgleichgewicht zerstören. Doch auch wenn Ashley von Bourdieu das Interesse an Verbindungen zwischen Theorie und Praxis übernimmt, so folgt seine Sicht auf Realisten als „organische Intellektuelle“ (Ashley 1984: 276) des Mächtigkeitsgleichgewichts eher dem Vokabular Gramscis. Mit Bourdieu wären konkurrierende Vorstellungen vom Mächtigkeitsgleichgewicht (und dessen kompetenter Aufrechterhaltung) und Auseinandersetzungen im Realismus weiter ins Augenmerk gerückt (Little 2007).

Ashleys erste Rezeption von Bourdieu wurde von Stefano Guzzini (2005: 500) weiterentwickelt. Auch Guzzini greift Bourdieus Wissenssoziologie auf, um auf die Spiegelung der Praxis in der Theorie – und umgekehrt – einzugehen. In Abgrenzung zum empirischen Forschungsprogramm des Mainstream-Konstruktivismus deckt Guzzini (2000: 150, 156) die politischen und akademischen Bedingungen für den Erfolg dieses Programms auf. In seiner Formulierung des kritischen Konstruktivismus fordert Guzzini (2000: 162) zudem reflexive Forschungspraktiken, die Inklusion von Wissenssoziologie und, gerade hier auf Bourdieu aufbauend und seine Terminologie umfassend einführend, Studien, welche empirisch Praktiken und intersubjektive Handlungstheorien darstellen.

Es lässt sich somit beobachten, dass Bourdieu vor der erfolgreichen Aufstellung der Praxistheorie in Zentren der kritischen oder soziologischen IB rezipiert wurde.

1 Bourdieus (1988) Kritik an der konservativ-faschistischen Philosophie Heideggers geht über Theodor W. Adorno hinaus; für einen Zerriss des soziologischen Angriffs auf die Philosophie siehe Gadamer (1979).

Gerade AutorInnen, die sich mit dem Konstruktivismus identifizierten, diesen aber mit wissenssoziologischen Perspektiven oder Analysen symbolischer Macht in eine kritische Richtung tragen wollten, griffen auf Bourdieu zurück (Williams 2007: 2; Guzzini 2005; Schlichte 1998; Neumann 2002). D.h., dass Bourdieu sowohl epistemologische als auch analytische Arbeiten beeinflusste (Adler-Nissen 2012: 1). In beiden Fällen wurde Bourdieu jedoch als kritischer Soziologe wahrgenommen (Leander 2011). Themen, welche auch die heutige Debatte prägen, wie das Verhältnis zwischen Bourdieu und der pragmatischen Philosophie oder die Möglichkeit, mit Bourdieu Wandel fassen zu können, wurden in der Literatur bereits diskutiert, wenn auch in einem kleineren Kreis (Guzzini 2000; Leander 2011; Schlichte 1998).

Zu diesen ‚Minidebatten‘ traten schließlich Einführungen von Bourdieu, die das Ziel verfolgten, den analytischen Mehrwert von Bourdieus Konzepten in der IB zu verdeutlichen (Adler-Nissen 2012; Bigo 2011). Auch wenn sich die Interessen an kritischer (Wissens-)Soziologie und empirischer Analyse nicht ausschließen (Bigo 2011: 227), überlagerte bald doch die Preisung von Bourdieus Nutzen für die empirische Forschung das Interesse an seiner kritischen (Wissens-)Soziologie.

Vor dem Hintergrund der bestehenden Bourdieu-Rezeption erscheint die Einführung der Praxistheorie weniger als Aufstellung einer gänzlich neuen Perspektive, sondern vielmehr als analytisches Konzentrat von existierenden Arbeiten. Sie kann dennoch als geglückt angesehen werden. Ihre VertreterInnen positionieren sie nicht als aus der Mode gekommene *grand theory*. Sie räumen auch ein, dass der Begriff „Praxistheorie“ einem Oxymoron gleicht (Pouliot 2010: xi) und eher auf eine Methodologie als auf eine Theorie verweist (Bueger/Gadinger 2014: 78-79). Gleichzeitig werden Metaphern wie die der Handelszone (Bueger/Gadinger 2014: 5) oder des Sees (Cornut 2017) bemüht, um die Heterogenität der PraxistheoretikerInnen hervorzuheben. In Abgrenzung zum (Mainstream-)Konstruktivismus vereint PraxistheoretikerInnen jedoch das Interesse an der kleinsten Analyseeinheit in der IB, den internationalen Praktiken (Bueger/Gadinger 2014: 4). Mit der Aufstellung der Praxistheorie etablierte sich folglich die oben skizzierte Interessensverschiebung weiter: Während das Interesse an Bourdieus Wissenssoziologie sank, nahm das empirisch-orientierte Interesse an internationalen Praktiken zu.

Die vielzitierten und leicht zugänglichen Grundlegungen der Praxistheorie sind von Adler und Pouliot (2015) vorgelegt worden sowie in Pouliots (2010) weiteren Schriften. Folgt man ihm und Adler, so basiert die von Bourdieu inspirierte Praxistheorie erstens auf einem alternativen Erklärungsmodell, demzufolge Praktiken keine unabhängige Variabel sind, sondern *global governance* konstituieren. Zweitens basiere die Praxistheorie auf einer umfassenden Ontologie, die den prozessualen Charakter von Praktiken hervorhebt. Wie angedeutet, verspricht den Autoren zufolge die Praxistheorie schließlich den Fokus auf eine Analyseeinheit – Praktiken – und empirisch-orientierte Forschung:

„[I]t is a very hands-on framework whose value rests precisely on empirical operationalization. The contribution of practice theory to IR, in other words, may only be judged in terms of how it is put in practice in the course of empirical research“ (Adler/Pouliot 2015).

Adler und Pouliot definieren Praxistheorie vorerst als ein empirisches Forschungsprogramm und weniger als eine kritische Ressource. Kritische Analysebegriffe wie Kapital verschwinden weitestgehend (siehe Voeten 2011; dementgegen Abrahamsen/Williams 2011).

Trotz dieser verfremdenden Bourdieu-Rezeption wird gegenwärtig in der vieldiskutierten Praxistheorie immer weniger zwischen Bourdieus Terminologie und den praxistheoretischen Zugriffen auf ihn unterschieden. Man spricht von „Bourdieu/Pouliot“ (Brown 2012: 446), „Bourdieu-influenced practice turn“ (Ralph/Gifkins 2017: 648) und „[F]or Bourdieu and Pouliot“ (Schindler/Wille 2015: 346); auch inhaltlich werden nun Pouliots Arbeiten mit dem gleichgesetzt, was Bourdieu für die IB bedeutet (Hansen 2011: 280-281; Frost/Lechner 2015). Dies wird besonders an Sebastian Schindlers und Tobias Willes Kritik an Pouliots Bourdieu-inspirierten Studie zu den NATO-Russland-Beziehungen sichtbar. Den Autoren zufolge kann Pouliot den nach dem 11. September 2001 eingetretenen Wandel aufgrund von Bourdieus Terminologie nicht erklären – Bourdieu und Pouliot sähen nur Reproduktion, bis eklatante Diskrepanzen zwischen den vom Habitus geprägten Erwartungshaltungen und den realweltlichen Anforderungen auftraten (Schindler/Wille 2015: 346). Kurzfristigen Wandel oder fragile Felder seien mit Bourdieu nicht zu fassen. Dementgegen betonen Schindler und Wille instabile NATO-Russland Beziehungen und fragile Erwartungshaltungen auf der Seite von russischen Diplomatinen. Die Verteidigung der Praxistheorie basiert bei ihnen folglich auf der Kritik und Überwindung von Bourdieu. Sie unterlassen es allerdings, Pouliots Studie im Sinne von Bourdieus ursprünglicher Terminologie herauszufordern oder methodische Angriffspunkte hervorzuheben. Leider wird diese verkürzte Kritik besonders in theoriegeleiteten Diskussionen gängig (Gadinger 2016: 192).

Ähnlich wie in französischsprachigen Zirkeln, wo Bourdieu häufig von post-strukturalistischen oder pragmatischen DenkerInnen angegriffen wurde und wird, erfahren strukturalistische Lesarten von Bourdieu in der deutschsprachigen Disziplin der Internationalen Beziehungen ebenfalls vermehrt Zuspruch: Bourdieus Terminologie sei nicht in der Lage, die praxistheoretische und kritische Forschung zu bereichern (Lesch 2017). Wandel, emanzipatorische Praktiken oder moralische und normative Motivationen könne man mit ihr nicht fassen (Gadinger 2016: 194). Luc Boltankis pragmatische Soziologie wird dagegen als Alternative zelebriert (Gadinger 2016: 188; dem implizit widersprechend Hellmann/Grimmel 2019; Hopf 2018).

3. Die Rezeption von Bourdieus Grundbegriffen

Im vorangehenden Abschnitt wurde versucht, eine zentrale Diskontinuität in der Bourdieu-Rezeption herauszuarbeiten und zu zeigen, dass nach explizit kritischen TheoretikerInnen und KonstruktivistInnen nun vorwiegend empirisch arbeitende PraxistheoretikerInnen auf Bourdieu zurückgreifen. Daneben wurde auf Konfliktpunkte in der Bourdieu-Rezeption verwiesen, wie dem Streit zwischen strukturalistischen und nicht-strukturalistischen Interpretationen seines Werkes, und der Frage,

ob soziale Stabilität oder Kontingenz durch seine Soziologie in den Vordergrund treten. Im Folgenden möchte ich diese Konfliktpunkte aufgreifen und Bourdieu erneut gegen die strukturalistische Interpretation verteidigen. Hierfür werde ich seine Grundbegriffe (Feld, Habitus, Praktik) einführen und auf bestehende kritisch-praxistheoretische IB-Studien zurückgreifen.²

Technisch ausgedrückt definiert Bourdieu (1992b: 102) Felder als Konstellationen oder Netzwerke mit objektiv zu erfassenden Positionen, welche die Handlungsmöglichkeiten der AkteurInnen strukturieren. Weniger technisch ausgedrückt versteht Bourdieu Felder als stetig emergente soziale Räume, die durch Machtverteilungen und -kämpfe strukturiert sind. Der Feld-Terminus beschreibt bei Bourdieu damit nicht nur „soziale Großfelder“, die aufgrund funktionaler Differenzierung entstanden sind, sondern auch die Analyseeinheit, die für eine spezifische Forschungsfrage relevant ist (Guzzini 2000: 162; Goetze 2017: 17). Auch wenn Bourdieu oft unterstellt wurde, den Feld-Begriff nicht ausreichend zu definieren (Bueger/Gadinger 2008: 281), gibt es ein zentrales, analytisches Kriterium für die Existenz eines Feldes: die Existenz eines sich seiner selbst bewussten Elitennetzwerkes mit Auswirkungen auf andere Felder (Gorski 2013b: 330). In der Forschung ist die Feld-Analyse somit Bestandteil des Forschungsprozesses und -ergebnisses (Weiteres dazu im folgenden Abschnitt).

Wenn man Bourdieu folgt, sind Bestimmungen der relativen Autonomie oder Heterogenität eines Feldes, der Interrelationen mit anderen Feldern und Kapitalbestimmungen gefordert (Gorski 2013b: 338). Felder verändern sich stetig und ihre Charakteristika sind von den jeweiligen ForscherInnen zu klären. Ich betone dies, da gerade Pouliot in seinem vieldiskutierten Werk von Bourdieus Felddefinition abweicht (Bigo 2011: 238). Pouliots (2010: 34) Definition von Feldern als per se autonome und von *doxa* beherrschte Konstellationen greift auf empirisch zu klärende Feldeigenschaften vor. Die Feld-Definition widerspricht auch dem, was Pouliot in weiten und hervorragenden Teilen empirisch ausarbeitet. Pouliot (2010: 231) zeigt schließlich, dass das Sicherheitsfeld stets ein fragiles geblieben ist, das von unterschiedlichen Sichtweisen, bürokratischen Kulturen und von Akkumulationen symbolischen Kapitals geprägt wurde. Im Gegensatz zum *communities of practice*-Begriff, der gemeinsames Hintergrundwissen und Kooperation hervorhebt, impliziert der Feld-Begriff somit Wandel, Kontingenz und teils subtile, epistemische oder professionelle Machtkämpfe (Martin-Mazé 2017: 210).

Bourdieu erklärt mit dem Begriff des Habitus die soziale Orientierungsfähigkeit von AkteurInnen. Hier geht es ihm darum, eine ganze Reihe von Dichotomien zu überwinden, wie die zwischen Struktur/Akteur, materieller Welt/sozialer Zuschrei-

2 Bereits Guzzini (2000: 163) erkannte, dass die Auseinandersetzung mit sozialer Transformation und Webers Soziologie Bourdieus Terminologie durchdringt. In Anlehnung an Weber beschreibt Bourdieu (1996) die Ausdifferenzierung von Feldern im Zuge der Modernisierung. Im Unterschied zu Weber verneint er aber die soziale Neutralität von Staatsangestellten, da sie der Elite angehören und das physische *und* symbolische Gewaltmonopol des Staates stützen (Bourdieu 1992b: 346). In Studien zu einzelnen Feldern, wie z.B. dem literarischen Feld, nimmt Bourdieu zudem kürzere Zeitperioden in den Blick und beschreibt feldspezifische Veränderungen (Ohnacker/Schultheis 2004: 150).

bung, Interessen/Normen, etc. (Bourdieu 1992b: 120-127). Einerseits ist der Habitus ihm zufolge als System von Dispositionen und unbewussten Werturteilen und Präferenzen vorgeprägt (Reckwitz 2004: 315). Die sozialen Prägungen ermöglichen es den AkteurInnen, Situationen intuitiv einzuschätzen und sich sozial adäquat zu verhalten. Praktisch-interpretatives Wissen, das Praktiken ermöglicht, die als regulierte Improvisationen beschrieben werden können, zählt Bourdieu (1977: 78) ebenfalls zum Habitus. Andererseits steht der Habitus bei Bourdieu in Relation nicht nur zu einem, sondern zu mehreren sich stetig wandelnden Feldern. Der Habitus eines jeweiligen Akteurs ist durch bestimmte, ganz individuelle Erfahrungen, Sozialisierungen und die stetige Teilnahme an sozialen Praktiken geprägt. AkteurInnen verfügen jeweils über einen ihnen eigenen, sich wandelnden Habitus (Bourdieu 1992b: 133; Lang 2016: 6), was sich auch in Ideolekten niederschlägt (Bourdieu 1990: 13). Bourdieu (1992b: 131) hält menschliches Handeln gleichzeitig für reguliert und kontingent. Strukturalistische Lesarten unterschlagen dies, wie auch den Umstand, dass der Habitus Selbstreflektion nicht ausräumt. Sie sehen im Habitus-Begriff eine Erklärung sozialer Reproduktion (Lerchner/Frost 2018: 70), wenn sie ihn als kollektives, sich selbst reproduzierendes Gedächtnis beschreiben (Schindler/Wille 2015: 332).

Ebenfalls zentral für die Praxistheorie sind Definitionen von Praktiken. Auch sie wurden zwar mit Referenz auf Bourdieu eingeführt, und doch umgedeutet. Adler und Pouliot (2011: 4) variieren Bourdieus Vokabular in zwei zentralen Aspekten. Zum einen definieren sie Praktiken als kompetente Handlungen und unterschlagen dabei Bourdieus Kapital-Begriffe. Bourdieu dekonstruiert soziale Kompetenzzusprechungen, wenn er zeigt, dass nur AkteurInnen, die ihren Kapitalakkumulationen entsprechend agieren und über symbolisches Kapital verfügen, als kompetent gelten. Bei Adler und Pouliot wird „Kompetenz“ hingegen nicht kontextualisiert und damit zu einem neutralen oder positiv konnotierten Begriff (Goetze 2017: 25; Joseph/Kurki 2018: 84; Ralph/Gifkins 2017: 648). Zum anderen verstehen PraxistheoretikerInnen wie Bueger und Gadinger Praktiken als eine zu erforschende „Substanz“ und weniger als Prozesse, die im sozialen Kontext studiert werden sollten (Martin-Mazé 2017: 203). Wie Médéric Martin-Mazé (2017) herausgearbeitet hat, gebraucht Bourdieu selbst einen relationalen Praxisbegriff.

Allgemeiner gefasst sind Praktiken, zu denen auch Sprechakte gehören, kulturell und historisch kontingente Komplexe menschlichen Handelns (Reckwitz 2004: 323), die auf einem beachtlichen Maß an sozialem Hintergrundwissen basieren. Bourdieu (1984: 21) schließt besonders seine Ausführungen zu sozial regulierter Sprache an Wittgensteins Sprachspiele an:

„Jeder Sprechakt und allgemeiner jede Handlung ist eine bestimmte Konstellation von Umständen, ein Zusammentreffen unabhängiger Kausalreihen: auf der einen Seite die – gesellschaftlich bestimmten – Dispositionen des sprachlichen Habitus, die eine bestimmte Neigung zum Sprechen und zum Aussprechen bestimmter Dinge einschließen (das Ausdrucksstreben), und eine gewisse Sprachfähigkeit, die als sprachliche Fähigkeit zur unendlichen Erzeugung grammatisch richtiger Diskurse, und, davon nicht zu trennen, als soziale Fähigkeit zur adäquaten Anwendung dieser Kompetenz in einer bestimmten Situation definiert ist; auf der anderen Seite die Strukturen des sprachlichen

Marktes, die sich als ein System spezifischer Sanktionen und Zensurvorgänge durchsetzen“ (Bourdieu 1990: 12).³

Die „legitime Sprachkompetenz“ (Bourdieu 1990: 32) setzt kulturelles und symbolisches Kapital voraus, da ansonsten die adressierte Gruppe ihre Anerkennung (ersichtlich in der Wertung der „legitimen“ Sprache) verweigert (Bourdieu 1990: 51). AkteurInnen, die über kein oder wenig symbolisches Kapital verfügen, können die objektiven Hierarchiebeziehungen adressieren und parodieren, z.B. über die Praktik der Herablassung, laufen dabei jedoch Gefahr, als inkompetent eingestuft zu werden (Bourdieu 1990: 48). Es ist somit weniger der Inhalt der Aussage als die soziale Stellung der SprecherInnen, die über den Erfolg und die soziale Anerkennung des Sprechaktes entscheidet (Goetze 2017: 16).

Während strukturalistische Lesarten von der Stabilität sozialer Ordnungen ausgehen, betonen nicht-strukturalistische Lesarten die Kontingenz oder Anomie sozialer Ordnungen (Goetze 2017; Adler-Nissen 2015). Ordnungen werden stetig durch die Praxis der AkteurInnen und die Machtkämpfe unter ihnen verändert. Zudem, wie entgegen den strukturalistischen Lesarten betont werden muss, verfügen AkteurInnen über *agency* und können Praktiken ändern. Bourdieu wendete sich, als er das Ziel verfolgte, *agency* zu verteidigen, gegen den Strukturalismus und methodologischen Individualismus.

AkteurInnen können unter Abwägung des Erreichten und Unerreichten in Bezug auf die Zukunft handeln und Routinen verändern (Bourdieu 1987: 120). Ebenfalls können sie Routinen destabilisieren, indem sie improvisieren oder kreativ mit den Handlungslogiken von den unterschiedlichen Feldern, denen sie angehören, umgehen (Brown 2012: 444). Zudem können Krisensituationen zu Handlungen führen, die im positiven Sinne über die vom Habitus vorstrukturierten Handlungsweisen hinausgehen (Bourdieu 1987: 187). Krisensituationen machen auch intuitive Reaktionen gegen gesellschaftliche Regulation wahrscheinlich (Bourdieu 1990: 28). Intellektuelle können wiederum durch historisch-denaturalisierende und selbstbewusste Deliberation gesellschaftlichen Wandel (mit-)initieren, wenn sie im Vorgriff auf gewünschte Veränderungen die (Selbst-)Wahrnehmung von Gruppen beeinflussen, wie teils in der ArbeiterInnenbewegung zu sehen ist (Bourdieu 1990: 109). Dieser von Intellektuellen angestoßene Wandel ist in Bourdieus Terminologie allerdings nicht der einzig denkbare Wandel oder die einzige Form von Kritik (für dieselbe Position siehe Hopf 2018: 694; dementgegen siehe Schindler/Wille 2018).

Im Gegensatz zu strukturalistischen Auslegungen habe ich in diesem Abschnitt ein Verständnis von Bourdieus Grundbegriffen herausgearbeitet, das auf Felder als sich stetig verändernde Konstellationen und auf den relationalen Charakter von Habitus und Praktiken verweist. Um das Thema des vorangehenden Abschnitts – die Rezeption von Bourdieu in kritischen und empirischen IB-Studien – noch einmal aufzugreifen, möchte ich hinzufügen, dass Parteiergreifungen für kritische oder em-

3 Die Annahme herrschaftsfreier Kommunikationen sowie Annahmen von Normen, Wissensordnungen oder Rechtfertigungsnarrativen, die unabhängig von sozialen Auseinandersetzungen entstanden sind, lehnt Bourdieu ab. Für Bourdieus Kommentar zu Habermas siehe Bourdieu (1990: 19).

pirische und strukturalistische oder nicht-strukturalistische Lesarten von Bourdieu meiner Literatursichtung nach nicht eindeutig miteinander korrelieren. KritikerInnen von Pouliot bringen ihn mit einer strukturalistischen und empirischen Auslegung von Bourdieu zusammen, doch wird diese Auslegung Pouliots Arbeiten nur in Teilen gerecht.

4. *Die methodologischen Implikationen der kritischen Soziologie Bourdieus*

Kommentare zu den methodologischen Implikationen von Bourdieus Soziologie der IB wurden u.a. von Pouliot und Goetze verfasst. Angesichts Bourdieus heterogener Forschungspraxis sind diese sehr hilfreich. Es wäre zu erwarten, dass die Kommentare die jeweiligen Interpretationen von Bourdieu für die vorwiegend empirische oder kritisch-konstruktivistische Forschung widerspiegeln. Tatsächlich zeigen die methodologischen Kommentare jedoch eine zweifache Anerkennung von Bourdieu als kritischen Soziologen. Zum einen ist es Konsens, dass Bourdieus Terminologie empirische Forschung zu symbolischem Kapital, sozio-ökonomischer Ungleichheit etc. und damit zu „kritischen“ Untersuchungsgegenständen anregt (Adler-Nissen 2012: 2; Leander 2008: 11). Zum anderen ist es unstrittig, dass Bourdieus Soziologie Reflexivität fordert. Sie wird erkenntlich in der Thematisierung des Forschungsprozesses, durch Ungleichheiten in der Wissensproduktion und in der Stellung von Wissenschaft in der Gesellschaft (Kühner et al. 2013: 8). Eine weitere Dimension von Bourdieus kritischem Engagement – das Teilen des gewonnenen Wissens mit gesellschaftlich und politisch relevanten AkteurInnen – wird bisher kaum thematisiert und folglich nicht eingefordert (Wacquant 2004).

Im Folgenden werde ich die Kommentare zu den methodologischen Implikationen von Bourdieus Soziologie vorstellen. In Anbetracht praxistheoretischer Forschung zur Demokratieförderung werde ich allerdings die bestehenden Vorschläge durch die Thematisierung einer forschungspraktischen Frage, die nach der richtigen Distanz zum Untersuchungsgegenstand, erweitern.

Gerade in seinen methodologischen Schriften erweist sich Pouliot als ausgezeichneter Bourdieu-Kenner. Auch wenn er sich bemüht, den kritischen und polemischen SoziologInnen mit dem empirischen IB-Mainstream zu vereinbaren, gelingt dies nur teilweise (Pouliot/Merand 2012: 25-26). Schließlich lässt sich, Pouliot zufolge, mit Bourdieu, im Gegensatz zum positivistischen Mainstream und Konstruktivismus, nur induktiv, interpretativ und vor allem historisch arbeiten (Pouliot 2012: 45; 2015: 239). Für Pouliot ist ein historisches Vorgehen unverzichtbar für die Bestimmung der Genese von Feldern und Praktiken. Kritische Bourdieu-BefürworterInnen stimmen mit Pouliots Plädoyer für historisches Arbeiten überein und fügen ergänzend hinzu, dass die dem historischen Vorgehen eigene Denaturalisierung von scheinbar gegebenen normativen und politischen Ordnungen bereits ein anti-positivistisches und kritisches Moment besitzt (Pouliot 2012; Bigo 2011: 245).

Dass innerhalb der historischen Methodologie einige Vorgehen für die von Bourdieu angeregte Forschung besonders geeignet sind, wird von Pouliot nicht ausge-

führt. Deshalb muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die sogenannte Cambridge-School zwar lange über hohes Ansehen in der IB verfügte, von Bourdieu jedoch scharf für mangelnde Reflektion der eigenen Geschichte kritisiert wurde. Sie fordert die minutiöse historische Kontextualisierung von linguistischen Handlungen, um darüber die politische Dimension von scheinbar unpolitischen, mitunter philosophischen Argumenten zu rekonstruieren (Skinner 2004). Angesichts dieses Forschungsprogramms warnte Bourdieu des Weiteren und zu Recht vor einem Fokus auf linguistische Handlungen auf Kosten von Überlegungen zur sozio-ökonomischen Stellung der SprecherInnen (Ohnacker/Schultheis 2004: 123). Ideengeschichte oder Textanalyse sollte also nicht losgelöst von Sozialgeschichte betrieben werden. Bei der Bestimmung von (literarischen, sozialen, politischen) Feldern sind Interrelationen und Mehrfachpositionierungen von AkteurInnen zu beachten.

Bourdieu's Konzeptionalisierung von reflexiven Forschungsprozessen hat in der Praxistheorie und IB am meisten Aufmerksamkeit erfahren (Pouliot/Merand 2012: 27-28; Goetze 2017: 31-35; Andrews 2013: 69). Wie Goetze hervorhebt, wird ein Feld oder Untersuchungsgegenstand nicht einfach erkannt, sondern von BeobachterInnen konstruiert. Auch wenn sie nicht davon abweicht, dass soziologische Studien Akteurs- und Institutionenkonstellationen nachvollziehen können, betont Goetze (2017: 17) doch die hybriden Grenzen von Feldern. Eine Feldbestimmung trägt demnach immer die Entscheidung der BeobachterInnen in sich. Für Goetze sind reflexive ForscherInnen sich dessen bewusst und erlauben sich auch, Theorien und Hypothesen angesichts der Feldforschung und Empirie zu ändern.

Eine weitere Komponente eines kritisch-reflexiven Vorgehens ist die Reflexion über akademische (Vor-)Bedingungen und Relationen zwischen theoretischem und praktischem Wissen (Guzzini 2000: 150; Villumsen Berling 2012). Wissenssoziologie ist damit nicht nur Bestandteil von meta-theoretischen Ausführungen (Hamati-Ataya 2012), sondern auch ein essenzieller Teil von empirischen Studien (Pouliot/Merand 2012: 28-29). Dies bedeutet, dass bei der Beschreibung eines Forschungsstandes die Fragen, warum der jeweilige Forschungsstand entstanden ist, wie er vorliegt und von welchen Interessen verfügbare Theorien geleitet wurden, mit einbezogen werden müssen. Darüber hinaus lässt sich mit Bourdieu nach den Effekten von akademischen Hierarchien oder akademischen Konformismus und dem eigenen Prestigestreben im akademischen Feld, dem Verhältnis zwischen dem Forschungsfeld und seinem ‚Gegenstand‘ und den Effekten von Akademia auf die Gesellschaft fragen (Villumsen Berling 2012: 60; Bourdieu 1992c: 132; 2007: 106; Leander 2002: 604-605; Aradau/Huysmans 2019: 47).

Bourdieu selbst hat allerdings davor gewarnt, Reflexivität nicht zur narzisstischen Selbstschau verkommen zu lassen. Es geht vielmehr darum, die Instrumente der distanzierenden Beobachtung gegen sich selbst zu wenden (Pouliot/Merand 2012: 28). Unter Bourdieu-SchülerInnen hat sich damit auch die Erwartung entwickelt, dass die vermehrte Reflexion von individuellen ForscherInnen zu einer institutionellen Reflexionskompetenz in der Wissenschaft und IB führt (Eagleton-Pierce 2001: 8, 11). Reflexivität und der Beitrag der IB zur Konstitution der inter-

nationalen Beziehungen interessiert im Anschluss an Bourdieu besonders profilierte, kritische TheoretikerInnen (Ashley 1984; Guzzini 2000; Bueger/Gadinger 2007: 152).

Dem disziplinären Interesse an Theorie und Epistemologie entsprechend, werden methodische oder forschungspraktische Fragen über die methodologischen Hinweise hinaus kaum diskutiert (Hellmann/Müller 2004). Somit lassen die methodologischen Kommentare sehr viel Spielraum in der Übersetzung von Bourdieus Soziologie in die Forschungspraxis. Forschungspraktische Fragen, wie zu wählende Foki auf Konstellationen eines Feldes, werden bestenfalls angesprochen (Adler-Nissen 2012: 15). Dennoch etabliert sich gegenwärtig ein Konsens, der besagt, dass praxistheoretische Studien sich Zugang zu PraktikerInnen verschaffen müssen (Neumann 2002: 628; Pouliot 2012: 46; sofern sie nicht selbst von (ehemaligen) Praktikern verfasst werden, vgl. Barnett 2018). Der direkte Zugang, der durch teilnehmende Beobachtung entsteht, wird präferiert (Pouliot 2015: 245). Sollte dies forschungspraktisch nicht möglich sein, werden qualitative Interviews oder eine qualitative Textanalyse empfohlen, um Felder und Praktiken, soweit wie möglich, von innen zu studieren. Feldforschung und Interviews stellen nun akademisches Kapital in der IB dar (Beerli 2018: 76) und das daraus gewonnene Wissen wird sehr positiv wahrgenommen (Gupta/Ferguson 1997: 36).

Eine ältere, auf Bourdieu basierende Studie, welche den neuen Anforderungen nicht entspricht, aber dennoch in der Praxistheorie als positives Beispiel zitiert wird, ist Nicolas Guilhots „The Democracy Maker“ (2005) (Bueger/Gadinger 2014: 25; Neumann/Sending 2010: 67-68). Guilhot erhebt hier den Anspruch, die Genese des Demokratieförderungsfeldes historisch und epistemisch darzustellen. Seine Studie profitiert zum einen von dem akademischen und feldspezifischen Kapital von Guilhots Doktorvater, Philippe C. Schmitter, der als *scholar-practioner* die Episteme und Praxis der Demokratieförderung beeinflusste (Bertucci et al. 2014: 65). Zum anderen kommt sie dem disziplinspezifischen Interesse an der realweltlichen Relevanz der IB-Theorie entgegen, da der Einfluss von vorwiegend amerikanischen AkademikerInnen auf die Etablierung des Demokratieförderungsfeldes nachgezeichnet wird (Bueger/Villumsen Berling 2007: 418).

Anders als sein Doktorvater beschreibt Guilhot das Feld jedoch als Außenstehender und über die Bearbeitung eines bemerkenswerten Textkorpus, wodurch er u.a. in der Lage ist, die Episteme der Modernisierungstheorie zu kritisieren. PraxistheoretikerInnen, die empirische Darstellungen einfordern, die für AkademikerInnen und PraktikerInnen sinnvoll erscheinen, können jedoch fundamentale Probleme entdecken (Bueger/Gadinger 2014: 94). Guilhot zufolge besteht das Demokratieförderungsfeld aus NGOs, Stiftungen und internationalen Organisationen wie der Weltbank, auch wenn diese es vermeidet, von Demokratieförderung zu sprechen (Carothers et al. 2004). Seine aus der Distanz entwickelte Beschreibung des Feldes oder Netzwerks ist somit nicht deckungsgleich mit den Innenperspektiven von PraktikerInnen oder den Beschreibungen von anderen AkademikerInnen. Selbst linke AkademikerInnen kritisieren an Guilhot, dass er seine Kritik an IB-AkademikerInnen und KonstruktivistInnen im Besonderen vorschnell auf andere AkteurInnen und In-

stitutionen ausweitet (Allen 2005). Mehr seiner distanzierten, kritischen Intention als der Empirie folgend, legt er letztlich keine Feldanalyse, sondern eine Herrschaftstheorie nach Gramsci oder Foucault vor (Hobson/Kurki 2012: 6). Im Gegensatz zu Bourdieus Terminologie, die immer auf konkurrierende Positionen verweist, wird hier ein einheitlicher Diskurs zur Aufrechterhaltung amerikanischer Hegemonie suggeriert (Adler-Nissen 2012: 6). Somit kann Guilhots Studie als beispielhaft für distanzierte, diskursanalytische Studien angesehen werden, die ihre Erkenntnisse nicht mit Wissen aus dem Feld bzw. der Feldforschung kontextualisieren (Neumann 2002: 628).

Michael Christensen (2017) erarbeitete sich eine Innenperspektive zu Demokratieförderung und seine Felddiagnose widerspricht der von Guilhot. Christensen zufolge entwickelte sich das Demokratieförderungsfeld seit den 1980er Jahren aus dem Entwicklungsfeld heraus und durchlief seit den 1990er Jahren einen eigenen Professionalisierungsprozess hin zur effizienzorientierten und vermeintlich unideologischen Demokratieförderung. Diese Diagnose wird von der neuesten Literatur mit Blick auf Organisationen wie *United States Agency for International Development* (USAID), dem *National Endowment for Democracy* (NED), der EU Kommission usw., gestützt (Bush 2011: 110). ForscherInnen haben gezeigt, dass in diesem Feld USAID nach wie vor über materielles Kapital verfügt, während Anerkennung, Prestige oder symbolisches Kapital allerdings Organisationen wie der *Swedish International Development Agency* (SIDA) zugesprochen wird (Worschech 2018: 315; Holthaus 2018). Auch werden unter liberalen ‚Gebern‘ kleinteilige ideologische Differenzen und Konkurrenzkämpfe erkannt (Bridoux/Kurki 2015; Holthaus 2019). Im Sinne von Bourdieus *thinking tools* (Leander 2008) vermeiden viele DemokratieförderungsforscherInnen, damit von *communities of practices* zu sprechen (Martin-Mazé 2017: 210). Bestimmungen der historischen Genese des Feldes oder der Positionen der *nehmenden* Regierungen oder zivilgesellschaftlichen AkteurInnen sind bisher allerdings kaum verfügbar, was auch *scholar-practitioner* kritisieren (Leininger 2010). In Christensens kurzer Felddiagnose werden die Forschungsdefizite, die aus soziologischer Perspektive bestehen, allerdings nicht angesprochen.

Christensen konzentriert seine Analyse auf die Praktiken des NED in seinem Headquarter in Washington D.C. Hier wird über die groben Linien kompetenter amerikanischer Demokratieförderungsfeldprojekte entschieden und Christensen legt einen NED-spezifischen Habitus dar. Dieser zeichnet sich vorwiegend durch die Vermeidung eines neoliberalen Vokabulars seitens der NED-MitarbeiterInnen aus. Ihrer „praktischen Theorie der Demokratie“ zufolge fordern nicht-westliche Bevölkerungen Demokratie und externe AkteurInnen wie das NED können Demokratisierungsbestrebungen unterstützen, wenn sie langfristig tätig sind (Christensen 2017: 162). Diese praktische Theorie der Demokratisierung stellt jedoch trotz ihres Verweises auf lokale, sozio-ökonomischen Forderungen die normativen und materiellen Strukturen des Demokratieförderungsfeldes und amerikanischer Demokratieförderung im Besonderen nicht in Frage (Bridoux 2019).

Zusammengefasst verweisen die beiden Studien auf die Herausforderung, aus der Feldforschung gewonnene Innenansichten an akademische Diskurse anzubinden. Einerseits scheinen BeobachterInnen, welche in einer distanzierten, außenstehenden Position verharren, Gefahr zu laufen, in Jargon zu verfallen und Felddiagnosen zu entwerfen, welche nicht intersubjektiv nachvollziehbar sind (Geertz 1974: 29). Andererseits scheinen BeobachterInnen, die eine Innenposition beziehen oder Feldzugang erworben haben, vor der Aufgabe zu stehen, sich von den beobachteten Konstellationen und Selbstbeschreibungen der PraktikerInnen zu distanzieren und Erkenntnisse zu abstrahieren. Auf diese Herausforderung treffen auch EthnologInnen (Geertz 1974: 28; Lang 2016: 208). Sie hat jedoch eine besondere Qualität in der IB, da hier in erster Linie theoretische Debatten ausgetragen werden und damit die Anforderungen an Abstraktion höher sind (Hellmann/Müller 2004: 378).

Diese forschungspraktische Frage wurde bereits indirekt u.a. in Goetzes (2017) vorbildlicher Studie zum Feld des *peace-buildings* angesprochen. Goetze schildert hier einen Forschungsprozess, der vom Dialog mit den akademischen Texten und der Feldforschung geprägt war. Um kritische Analysen vorzulegen, wechseln sich Annäherung an den ‚Untersuchungsgegenstand‘ und Distanzierungen von diesem ab. Schließlich gibt Goetze nicht nur die Innenansicht von PraktikerInnen wieder, sondern erkennt z.B. in der Bedeutung, die der Bildung für die Entwicklung eines nachhaltigen Friedens zugeschrieben wird, eine Reflexion der Werte des westlichen Bildungsbürgertums (Goetze 2017: 218). Anders als EthnologInnen, aber ähnlich wie viele PraxistheoretikerInnen in der IB, erforschte Goetze somit ein Milieu, das ihrem eigenen ähnelte (Gupta/Ferguson 1997: 33). Das Feld der Feldforschung und das akademische und soziale Feld der ForscherInnen weisen somit Überschneidungen auf, auch wenn im auf die Feldforschung folgenden Schreibprozess akademischen Normen des kohärenten, intertextuellen, guten Schreibens Rechnung getragen wird (Gupta/Ferguson 1997: 12).

Direkt thematisiert wird das Verhältnis zwischen ForscherInnen und PraktikerInnen bei Pouliot (2015: 244). Sich an den Anthropologen Clifford Geertz anschließend fordert er, Praktiken aus der Innenperspektive der PraktikerInnen zu verstehen und erfahrungsnahes Wissen zu gewinnen. Allerdings ist das erfahrungsnah mit erfahrungsfernem Wissen zu kombinieren, um es akademisch produktiv zu machen. Es müssen also akademische Klassifikationsschemata genutzt werden, um Praktiken zu interpretieren, oder es müssen durch induktive Verfahren Muster in Praktiken erfasst werden. Wie Pouliot (2010: 64) erkennt, gehört es in interpretativen, historischen und reflexiven Vorgehen zu den größten forschungspraktischen Herausforderungen, die richtige Balance in der Kombination von erfahrungsnahem und erfahrungsfernem Wissen zu finden.

Auch wenn Pouliot methodologisch einen teils kritischen Standpunkt vertritt, geht es ihm doch vorrangig um die empirische Verbesserung des Konstruktivismus und um die Konzeptualisierung von Praktiken (Pouliot 2015: 253-257; Vradi 2008: 294). Dies bedeutet, dass PraxistheoretikerInnen teils über Pouliots Methodologie hinausgehen müssen, wenn sie neben möglichen Beiträgen zu theoretischen Debat-

ten auch einen kritischen Beitrag erbringen möchten. Eine verbreitete Möglichkeit besteht in der Nutzung von Bourdieus Vokabular oder anderen kritischen Theorieangeboten, in analytischen Neubeschreibungen von Praktiken, die lokalen und internationalen Ungleichheiten Rechnung tragen (Goetze 2017: 219; Swartz 2013: 19). Kritische TheoretikerInnen haben zudem angeregt, mit Bourdieus Methodologie Studien zu betreiben, welche nicht nur Ungleichheiten, sondern neoliberale Herrschaft annehmen. Im Sinne einer realistischen Hermeneutik des Misstrauens müssten diese Annahmen in die Studien einfließen (Aradau/Huysmans 2014: 609; Bell 2010: 16). Andere fordern, praxistheoretische Feldstudien einzusetzen, um subalternen Gruppen eine Stimme zu geben (Vrasti 2008: 300). Im Bereich der Demokratieförderung würde dies u.a. bedeuten, auf die unterschiedlichen, kulturellen Definitionen von Demokratie und normative Unterschiede zwischen *Gebern* und *Nehmern* zu verweisen (Paley 2002; Bridoux 2019).

Verglichen mit diesen Vorschlägen fallen meine Anregungen weniger radikal aus. Zum Teil folgen sie, wenn auch aus einer kritischen Perspektive, dem bestehenden Ruf nach mehr Dialog zwischen PraktikerInnen und AkademikerInnen, um mehr politisch und akademisch sinnhaftes Wissen zu produzieren (Hellmann/Müller 2004: 383). So besteht meiner Ansicht nach eine weitere Option in der Aufnahme, Bearbeitung und Förderung der (Selbst-)Kritik, die bereits unter PraktikerInnen kursiert.

Als beispielhaft für einen solchen Versuch kann eine Intervention von Milja Kurki (Hobson/Kurki 2012) erwähnt werden. Hier verabschiedet sich Kurki von ihrer Annahme, dass alle DemokratieförderungspraktikerInnen als organische Intellektuelle und PraktikerInnen unbewusst neoliberale Paradigmen verbreiten und die Reflexionskompetenz von kritischen TheoretikerInnen missen (Bridoux/Kurki 2014: 13; Wolff/Zimmermann 2016). In einigen akademischen Arbeiten verweist sie stattdessen auf die Engführung von Demokratie auf das liberale Modell in der gegenwärtigen Demokratieförderung. Zudem sucht sie den Zusammenschluss mit *scholar-practitioners* und PraktikerInnen zur Führung eines Dialogs über Demokratie-Modelle und demokratische Normen in der Demokratieförderungspraxis. Der Dialog hat auf beiden Seiten dazu angeregt, Wissensbestände infrage zu stellen und neu zu ordnen. Im Gegensatz zu Kurki führen einige PraktikerInnen Probleme in der Demokratieförderung nicht auf die Dominanz des Liberalismus, sondern auf die mangelnde politische Bereitschaft, diesen zu verteidigen zurück und verteidigten die Kompatibilität von liberalen Normen und nicht-westlichen Demokratievorstellungen (Youngs 2012). Dennoch hat Kurkis Intervention unter einigen PraktikerInnen Bewusstsein für konzeptionelle Vorannahmen in der Demokratieförderungspraxis gefördert (Carothers 2012).

Damit hatte Kurkis Intervention andere Effekte als positivistische oder quantitative Studien, die ebenfalls aus dem Dialog zwischen PraktikerInnen und AkademikerInnen entstehen. Sie generieren z.B. belastbare Daten für die unter PraktikerInnen gängige Beobachtung eines Anstiegs von gut messbaren, unkontroversen Projekten in der Demokratieförderung (Carothers/Youngs 2016). Somit bestätigen sie praktisches Wissen, stellen es aber nicht in Frage.

5. Schlusswort

Obwohl bereits in den 1980er Jahren in reflexiv-epistemologischen und kritisch-analytischen Beiträgen auf Bourdieu verwiesen wurde, gilt Bourdieu seit ca. 2010 als Referenztheoretiker der empirisch-orientierten und weniger kritischen Praxis-theorie. Angesichts dieser zentralen Diskontinuität in der Bourdieu-Rezeption und der erneuten Popularität von strukturalistischen Interpretationen habe ich versucht, den kritischen und forschungspraktischen Mehrwert von Bourdieus Soziologie zu verteidigen.

Meiner Interpretation zufolge versuchen Bourdieus Grundbegriffe die Kontin-genz sozialer Ordnungen zu fassen und bestehende, dichotome Begrifflichkeiten (z.B. Akteur/Struktur) zu überwinden. Struktur gewinnt nicht die Dominanz über *agency*. Der Begriff des Habitus als Beschreibung von sozial beeinflussten Dispo-sitionen schließt die bewusste Reflexion über die Praxis und die kreative Variation von Praktiken keinesfalls aus. Bei Bourdieu ist sozialer Wandel eine Normalität und keine Anomalie. Bourdieu versteht Felder als emergente Konstellationen von AkteurInnen und Institutionen, in denen teils subtile Machtkämpfe ausgetragen werden; und Praktiken als Handlungen, die in Relation zu sich verändernden sozia-len Kontexten und Kapitalakkumulationen interpretiert werden sollen. Er regt fol-glich dazu an, materielle, politische und epistemische Konflikte in Feldern und unter PraktikerInnen zu erforschen. Im Anschluss an die jüngste IB-Diskussion habe ich gezeigt, dass seine Terminologie nicht vereinbar mit unkritischen Definitionen von Praktiken als kompetente Handlungen oder Annahmen von konfliktfreien *commu-nities of practices* ist.

Wider Erwarten erweist sich der vermeintlich unkritische Praxistheoretiker Pouli-ot als ausgezeichneter Bourdieu-Kenner und Vertreter von kritischen Positionen in der von Bourdieu angeregten methodologischen Diskussion. Folgt man ihm und zahlreichen AutorInnen, so ist mit Bourdieu nur interpretativ, induktiv, historisch und reflexiv zu forschen. Anders als Cox gibt Bourdieu nicht nur zu bedenken, dass Theorien immer für jemanden formuliert werden. Bourdieu fordert auch dazu auf, die Auswirkungen von akademischen Hierarchien und dem eigenen Streben nach akademischem Kapital auf die Forschung zu fassen. Methodologische Diskussio-nen drehten sich bisher meist um Bourdieus Reflexivitäts-Begriff und auch wenn die Relevanz von akademischer Reflexivität nicht infrage gestellt werden soll, so lässt sich dennoch beobachten, dass sich mit Reflexivitätskompetenz auch die fei-nen Unterschiede zu anderen (kritischen) WissenschaftlerInnen akzentuieren las-sen. Gleichzeitig steigt die Gefahr eines selbst-referentiellen Diskurses, der die Dis-tanz zu PraktikerInnen oder gesellschaftlichen AkteurInnen erhöht.

Zusätzlich zu den bestehenden Kommentaren habe ich deshalb auch auf Demo-kratieförderungsstudien verwiesen, um weitere methodologische und forschungs-praktische Herausforderungen anzusprechen. Folgt man Bourdieu und ethnologi-schen Methoden, so gilt es einerseits, feldspezifisches, erfahrungsnahes Wissen zu erwerben. Andererseits ist es erforderlich, sich davon wiederum zu distanzieren und die gewonnen Einblicke an erfahrungsfremdes, theoretisches Wissen anzuschlie-

Ben. Auf diese Herausforderung stoßen besonders ForscherInnen, die kritisch-analytische Neubeschreibungen von Praktiken vorlegen oder praktische (Selbst-)Kritik bearbeiten möchten. In meiner Auslegung erlaubt Bourdieu keine Interventionen, die dem Jargon der kritischen Theorie oder TheoretikerInnen wie Gramsci oder Foucault folgen, ohne dabei erfahrungsnahes Wissen zu verwenden, sondern regt vielmehr zu einem kontinuierlichen Pendeln zwischen Empirie und Theorie, und daraus formulierten Kritiken, an. Dialoge mit PraktikerInnen oder gesellschaftlich und politisch relevanten AkteurInnen sind positiv zu bewerten, besonders wenn sie tradierte Wissensbestände infrage stellen.

Literatur

- Abrahamsen, Rita/Williams, Michael C. 2011: Privatization in Practice. Power and Capital in the Field of Global Security, in: Pouliot, Vincent/Adler, Emanuel (Hrsg.): International Practices, Cambridge, 310-332.
- Adler, Emanuel/Pouliot, Vincent 2011: International Practices, in: International Theory 3: 1, 1-36.
- Adler, Emanuel/Pouliot, Vincent 2015: Fulfilling the Promises of Practice Theory in IR, in: <https://www.isanet.org/Publications/ISQ/Posts/ID/4956/Fulfilling-The-Promises-of-Practice-Theory-in-IR>; 20.6.2018.
- Adler-Nissen, Rebecca 2012: Introduction, in: Adler-Nissen, Rebecca (Hrsg.): Bourdieu in International Relations. Rethinking Key Concepts in IR, New York, 1-23.
- Adler-Nissen, Rebecca 2015: What's the Theory in International Practice Theory?, in: <https://www.isanet.org/Publications/ISQ/Posts/ID/4959/Whats-the-Theory-in-International-Practice-Theory>; 13.6.2018.
- Allen, Michael 2005: Review. The Democracy Makers. Human Rights and the Politics of Global Order by Nicolas Guilhot, in: Democratiya 1:1, 38-48.
- Andrews, Nathan 2013: Beyond the Ivory Tower. A Case for „Praxeological Deconstruction“ as a „Third Way“ in IR Theorising, in: Third World Quarterly 34: 1, 59-76.
- Aradau, Claudia/Huysmans, Jef 2019: Assembling Credibility. Knowledge, Method and Critique in Times of „Post-Truth“, in: Security Dialogue 50: 1, 40-58.
- Ashley, Richard K. 1984: The Poverty of Neoliberalism, in: International Organization 38: 2, 225-286.
- Barnett, Michael 2018: Human Rights, Humanitarianism, and the Practices of Humanity, in: International Theory 10: 3, 314-319.
- Beerli, Monique J. 2018: Saving the Saviors. Security Practices and Professional Struggles in the Humanitarian Space, in: International Political Sociology 12: 1, 70-87.
- Bell, Duncan 2010: Introduction. Alone Under an Empty Sky, in: Bell, Duncan (Hrsg.): Political Thought and International Relations. Variations on a Realist Theme, Oxford, 1-25.
- Bertucci, Mariano E./Borges-Herrero, Fabián/Fuentes-Julio, Claudia 2014: Toward „Best Practices“ in Scholar-Practitioner Relations. Insights from the Field of Inter-American Affairs, in: International Studies Perspectives 15: 1, 54-72.
- Bigo, Didier 2011: Pierre Bourdieu and International Relations. Power of Practices, Practices of Power, in: International Political Sociology 5: 3, 225-258.
- Bourdieu, Pierre 1977: Outline of a Theory of Practice, Cambridge.
- Bourdieu, Pierre 1979: Public Opinion Does Not Exist, in: Mattelart, Armand/Siegelaub, Seth (Hrsg.): Communication and Class Struggle. 1. Capitalism, Imperialism, New York, 124-130.
- Bourdieu, Pierre 1984: Homo Academicus, Stanford, CA.

- Bourdieu, Pierre* 1987: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre* 1988: The Political Ontology of Martin Heidegger, Stanford.
- Bourdieu, Pierre* 1990: Was heißt sprechen? Die Ökonomie des sprachlichen Tausches, Wien.
- Bourdieu, Pierre* 1992a: Satz und Gegensatz. Über die Verantwortung des Intellektuellen, Wiesbaden.
- Bourdieu, Pierre* 1992b: An Invitation to Reflexive Sociology, Cambridge.
- Bourdieu, Pierre* 1992c: On the State. Lectures at the College de France, 1989-1992, Cambridge.
- Bourdieu, Pierre* 1996: The State Nobility. Elite Schools in the Field of Power, Cambridge.
- Bourdieu, Pierre* 2001: Das politische Feld. Zur Kritik politischer Vernunft, Konstanz.
- Bourdieu, Pierre* 2007: Sketch for Self-Analysis, Cambridge.
- Bourdieu, Pierre* 2013: „Inzwischen kenne ich alle Krankheiten soziologischer Vernunft“. Pierre Bourdieu im Gespräch mit Beate Kreis, in: Brake, Anna/Bremer, Helmut/Lange-Vester, Andrea (Hrsg.): Empirisch arbeiten mit Bourdieu. Theoretische und methodische Überlegungen, Konzeptionen und Erfahrungen, Weinheim, 20-34.
- Bridoux, Jeff* 2019: Shaking off the Neoliberal Shackles. US Democracy Promotion and the Negotiation of Democratic Knowledge, in: Democratization 26: 5, 796-814.
- Bridoux, Jeff/Kurki, Milja* 2014: Democracy Promotion. A Critical Introduction, Abingdon.
- Bridoux, Jeff/Kurki, Milja* 2015: Cosmetic Agreements and the Cracks Beneath. Ideological Convergences and Divergences in US and EU Democracy Promotion in Civil Society, in: Cambridge Review of International Affairs 28: 1, 55-74.
- Brown, Chris* 2012: The „Practice Turn“, Phronesis and Classical Realism. Towards a Phronetic International Political Theory?, in: Millennium: Journal of International Studies 40: 3, 439-456.
- Bueger, Christian/Gadinger, Frank* 2007: Große Gräben, Brücke, Elfenbeintürme und Klöster? Die „Wissenschaftsgemeinschaft Internationale Beziehungen“ und die Politik. Eine kulturtheoretische Neubeschreibung, in: Hellmann, Gunther (Hrsg.): Forschung und Beratung in der Wissensgesellschaft. Das Feld der Internationalen Beziehungen und der Außenpolitik, Baden-Baden, 149-188.
- Bueger, Christian/Gadinger, Frank* 2008: Praktisch gedacht. Praxistheoretischer Konstruktivismus in der Disziplin der Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 15: 2, 273-302.
- Bueger, Christian/Gadinger, Frank* 2014: International Practice Theory. New Perspectives, New York, NY.
- Bueger, Christian/Villumsen Berling, Trine* 2007: Beyond the Gap. Relevance, Fields of Practice and the Securitizing Consequences of (Democratic Peace) Research, in: Journal of International Relations and Development 10: 4, 417-448.
- Bush, Sarah Sunn* 2011: International Politics and the Spread of Quotas for Women in Legislatures, in: International Organization 65: 1, 103-137.
- Carothers, Thomas* 2012: Foreword, in: Hobson, Christopher/Kurki, Milja (Hrsg.): The Conceptual Politics of Democracy Promotion, New York, NY, xiii-xiv.
- Carothers, Thomas et al.* 2004: Multilateral Strategies to Promote Democracy. First Report of the Empire and Democracy Project, New York, NY.
- Carothers, Thomas/Youngs, Richard* 2016: Roundtable Review of the Taming of Democracy Assistance, in: <https://carnegieendowment.org/2016/07/25/roundtable-review-of-taming-of-democracy-assistance-pub-64226>; 12.6.2018.
- Christensen, Michael* 2017: Interpreting the Organizational Practices of North American Democracy Assistance, in: International Political Sociology 11: 2, 148-165.
- Cornut, Jérémie* 2017: The Practice Turn in International Relations Theory. Oxford Research Encyclopedia of International Studies, <https://oxfordre.com/internationalstudies/view/10.1093/acrefore/9780190846626.001.0001/acrefore-9780190846626-e-113>; 12.3.2019.
- Cornut, Jérémie* 2018: Diplomacy, Agency, and the Logic of Improvisation and Virtuosity in Practice, in: European Journal of International Relations 24: 3, 712-736.

- Cox, Robert W. 1981: Social Forces, States and World Orders. Beyond International Relations Theory, in: *Millennium: Journal of International Studies* 10: 2, 126-155.
- Eagleton-Pierce, Matthew 2001: Advancing a Reflexive International Relations, in: *Millennium: Journal of International Studies* 39: 3, 508-523.
- Frost, Mervyn/Lechner, Silviya 2015: Two Conceptions of International Practice. Aristotelian Praxis or Wittgensteinian Language-Games?, in: *Review of International Studies* 42: 2, 334-350.
- Gadamer, Hans-Georg 1979: Die politische Ontologie Martin Heideggers, in: *Philosophie Rundschau* 26: 143-149.
- Gadinger, Frank 2016: On Justification and Critique. Luc Boltanski's Pragmatic Sociology and International Relations, in: *International Political Sociology* 10: 3, 187-205.
- Geertz, Clifford 1974: „From the Native's Point of View“. On the Nature of Anthropological Understanding, in: *Bulletin of the American Academy of Arts and Science* 28: 1, 26-45.
- Goetze, Catherine 2017: The Distinction of Peace. A Social Analysis of Peacebuilding, Ann Arbor, MI.
- Gorski, Philip S. 2013a: Bourdieu as a Theorist of Change, in: Gorski, Philip S. (Hrsg.): *Bourdieu and Historical Analysis*, Durham, 1-18.
- Gorski, Philip S. 2013b: Bourdieusian Theory and Historical Analysis. Maps, Mechanism, and Methods, in: Gorski, Philip S. (Hrsg.): *Bourdieu and Historical Analysis*, Durham, 327-366.
- Guilhot, Nicolas 2005: *Democracy Makers. Human Rights and the Politics of Global Order*, New York, NY.
- Gupta, Akhil/Ferguson, James 1997: Discipline and Practice. „The Field“ as Site, Method, and Location in Anthropology, in: Gupta, Akhil/Ferguson, James (Hrsg.): *Anthropological Locations. Boundaries and Grounds of a Field Science*, Berkeley, CA.
- Guzzini, Stefano 2000: A Reconstruction of Constructivism in International Relations, in: *European Journal of International Relations* 6: 2, 147-182.
- Guzzini, Stefano 2005: The Concept of Power. A Constructivist Analysis, in: *Millennium: Journal of International Studies* 33: 3, 495-521.
- Hamati-Ataya, Inanna 2012: IR Theory as International Practice/Agency. A Clinical-Cynical Bourdieusian Perspective, in: *Millennium: Journal of International Studies* 40: 3, 625-646.
- Hansen, Lene 2011: Performing Practices. A Poststructuralist Analysis of the Muhammad Cartoon Crisis, in: Pouliot, Vincent/Adler, Emanuel (Hrsg.): *International Practices*, Cambridge, 280-309.
- Hellmann, Gunter/Grimmel, Andreas 2019: Theory Must Not Go on Holiday. Wittgenstein, the Pragmatists and the Idea of Social Science, in: *International Political Sociology* 13: 2, 198-214.
- Hellmann, Gunther/Müller, Harald 2004: Editing (I)nternational (R)elations, in: *Journal of International Relations and Development* 6: 4, 372-389.
- Hobson, Christopher/Kurki, Milja 2012: Introduction. The Conceptual Politics of Democracy Promotion, in: Kurki, Milja/Hobson, Christopher (Hrsg.): *The Conceptual Politics of Democracy Promotion*, New York, NY, 1-16.
- Holthaus, Leonie 2018: Furthering Pluralism? The German Foundations in Transitional Tunisia, in: *Voluntas* (online first), DOI: 10.1007/s11266-018-00074-4; 11.7.2019.
- Holthaus, Leonie 2019: Is There Difference in Democracy Promotion? A Comparison of German and US Democracy Assistance in Transitional Tunisia, in: *Democratization* (online first), DOI: 10.1080/13510347.2019.1618832; 11.7.2019.
- Hopf, Ted 2018: Change in International Practices, in: *European Journal of International Relations* 24: 3, 687-711.
- Jackson, Peter 2009: Pierre Bourdieu, in: Vaughan-Williams, Nick/Edkins, Jenny (Hrsg.): *Critical Theorists and International Relations*, London, 102-113.

- Joseph, Jonathan/Kurki, Milja 2018: The Limits of Practice. Why Realism Can Complement IR's Practice Turn, in: *International Theory* 10: 1, 71-97.
- Kühner, Angela/Langer, Phil C./Schweder, Panja 2013: Reflexive Wissensproduktion. Eine Einführung, in: Kühner, Angela/Langer, Phil C./Schweder, Panja (Hrsg.): *Reflexive Wissensproduktion. Anregungen zu einem kritischen Methodenverständnis in qualitativer Forschung*, Wiesbaden, 7-18.
- Lang, Felix 2016: *The Lebanese Post-Civil War Novel. Memory, Trauma, and Capital*, New York, NY.
- Leander, Anna 2008: Thinking Tools, in: Klotz, Audie/Prakash, Deepa (Hrsg.): *Qualitative Methods in International Relations. A Pluralist Guide*, London, 11-27.
- Leander, Anna 2011: The Promises, Problems, and Potentials of a Bourdieu-Inspired Staging of International Relations, in: *International Political Sociology* 5: 3, 294-313.
- Leininger, Julia 2010: *Demokratieförderung in außenabhängigen Entwicklungsländern. Ein Forschungsansatz zur kontextsensiblen Analyse internationaler Demokratieförderung*, Heidelberg.
- Lerchner, Silviya/Frost, Mervyn 2018: *Practice Theory and International Relations*, Cambridge.
- Lesch, Max 2017: Praxistheorien und Normenforschung in den Internationalen Beziehungen. Zum Beitrag der pragmatischen Soziologie, in: *Diskurs* 2, 31-54.
- Little, Richard 2007: *The Balance of Power in International Relations. Metaphors, Myths, and Models*, Cambridge.
- Martin-Mazé, Médéric 2017: Returning Struggles to the Practice Turn. How Were Bourdieu and Boltanski Lost in (Some) Translations and What to Do about It?, in: *International Political Sociology* 11: 2, 203-220.
- Neumann, Iver B. 2002: Returning Practice to the Linguistic Turn. The Case of Diplomacy, in: *Millennium: Journal of International Studies* 31: 3, 627-651.
- Neumann, Iver B./Sending, Ole J. 2010: *Governing the Global Polity. Practice, Mentality, Rationality*, Ann Arbor, MI.
- Ohnacker, Elke/Schultheis, Franz 2004: Pierre Bourdieu. Schwierige Interdisziplinarität. Zum Verhältnis von Soziologie und Geschichtswissenschaft, Münster.
- Paley, Julia 2002: Toward an Anthropology of Democracy, in: *Annual Review of Anthropology* 31, 469-496.
- Pouliot, Vincent 2010: *International Security in Practice. The Politics of NATO-Russia Diplomacy*, Cambridge.
- Pouliot, Vincent 2012: Methodologies, in: Adler-Nissen, Rebecca (Hrsg.): *Bourdieu in International Relations. Rethinking Key Concepts in IR*, New York, NY, 45-58.
- Pouliot, Vincent 2015: Practice Tracing, in: Bennet, Andrew/Checkel, Jeffrey T. (Hrsg.): *Process Tracing. From Metaphor to Analytic Tool*, Cambridge, 237-259.
- Pouliot, Vincent/Merand, Frederic 2012: Bourdieus Concepts. Political Sociology in International Relations, in: Adler-Nissen, Rebecca (Hrsg.): *Bourdieu in International Relations. Rethinking Key Concepts in IR*, New York, 24-44.
- Ralph, Jason/Gifkins, Jess 2017: The Purpose of United Nations Security Council Practice. Contesting Competence Claims in the Normative Context Created by the Responsibility to Protect, in: *European Journal of International Relations* 23: 3, 630-653.
- Reckwitz, Andreas 2004: Die Entwicklung des Vokabulars der Handlungstheorien. Von den zweck- und normenorientierten Modellen zu den Kultur- und Praxistheorien, in: Gabriel, Manfred (Hrsg.): *Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie*, Wiesbaden, 303-328.
- Schindler, Sebastian/Wille, Tobias 2015: Change in and through Practice. Pierre Bourdieu, Vincent Pouliot, and the End of the Cold War, in: *International Theory* 7: 2, 330-359.
- Schindler, Sebastian/Wille, Tobias 2018: How Can We Criticize International Practices?, ISA Annual Convention, San Francisco, CA.
- Schlichte, Klaus 1998: La Francafrique. Postkolonialer Habitus und Klientelismus in der französischen Afrikapolitik, in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen* 5: 2, 309-343.

- Skinner, Quentin* 2004: *Visions of Politics. Regarding Method*, Cambridge.
- Swartz, David L.* 2013: Metaprinciples for Sociological Research in a Bourdieusian Perspective, in: Gorski, Philip (Hrsg.): *Bourdieu and Historical Analysis*, Durham, 19-35.
- Villumsen Berling, Trine* 2012: Knowledges, in: Adler-Nissen, Rebecca (Hrsg.): *Bourdieu in International Relations. Rethinking Key Concepts in IR*, New York, NY, 59-77.
- Voeten, Eric* 2011: The Practice of Political Manipulation, in: Adler, Emanuel/Pouillot, Vincent (Hrsg.): *International Practices*, Cambridge, 255-279.
- Vrasti, Wanda* 2008: The Strange Case of Ethnography and International Relations, in: *Millennium: Journal of International Studies* 37: 2, 279-301.
- Wacquant, Loïc* 2004: Pointers on Pierre Bourdieu and Democratic Politics, in: *Constellations* 11: 1, 3-15.
- Williams, Michael* 2007: *Culture and Security. Symbolic Power and the Politics of International Security*, New York, NY.
- Wolff, Jonas/Zimmermann, Lisbeth* 2016: Between Banyans and Battle Scenes. Liberal Norms, Contestation, and the Limits of Critique, in *Review of International Studies* 42: 3, 513-534.
- Worschech, Susann* 2018: *Die Herstellung von Zivilgesellschaft. Strategien und Netzwerke der externen Demokratieförderung in der Ukraine*, Wiesbaden.
- Youngs, Richard* 2012: Misunderstanding the Maladies of Liberal Democracy Promotion, in: Hobson, Christopher/Kurki, Milja (Hrsg.): *The Conceptual Politics of Democracy Promotion*, New York, NY, 100-116.